



Begabtenförderung als Herausforderung für Hochschule und Politik

► Der Festvortrag zur Verleihung des Hermann-Schmidt-Preises wurde in diesem Jahr von Prof. Dr.-Ing. Klaus Borchard, dem Rektor der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, gehalten. Mit der Uni Bonn verbindet das BIBB seit April 2001 ein Kooperationsvertrag zum fachlichen Austausch von Forschungsarbeiten. Der dem aktuellen Thema der Begabtenförderung von Schülern und Jugendlichen gewidmete Vortrag wurde von anwesenden Gästen mit großem Interesse aufgenommen; einige Aussagen regten aber auch zum Widerspruch an. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse der PISA-Studie möchten wir den Beitrag von Professor Borchard auch den Lesern der BWP vorstellen und gleichzeitig zur Diskussion über dieses wichtige Thema auffordern. (Die Redaktion)

Die Universität Bonn hat im April diesen Jahres einen Kooperationsvertrag mit dem Bundesinstitut für Berufsbildung unterzeichnet, mit dem sie ihre Zusammenarbeit mit den Wissenschaftseinrichtungen der Region um eine weitere wichtige Partnerschaft ergänzen konnte. Für uns ist diese Partnerschaft sehr interessant, denn über die vielen gemeinsamen Projekte erhoffen wir uns auch Erkenntnisse über die Veränderungen des Berufsbildungsverhaltens. Tatsächlich ist es ja so, dass die globalisierte Wirtschaft die Strukturen des Arbeitsmarktes ganz entscheidend verändert hat und noch verändert. Die Industriegesellschaft entwickelt sich schneller als jemals zuvor zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft. Heute wird in einem Jahr mehr gedruckt als in der gesamten Zeit von der Erfindung des Buchdrucks bis zum Ersten Weltkrieg zusammen (also

in ca. 450 Jahren). 90 Prozent der Menschen, die jemals in den 2.400 Jahren seit Aristoteles wissenschaftlich forschten und experimentierten, leben als unsere Zeitgenossen. Alle fünf Jahre verdoppelt sich heute das verfügbare Wissen. Das verändert nicht nur unsere Märkte, sondern auch den Berufsalltag und unsere Lebenskultur. Und daraus ergeben sich natürlich wichtige Konsequenzen für die Berufsbildung, für Lehre und Lernen, das wir heute immer mehr als lebenslanges Lernen begreifen.

Nun mag man sich vielleicht fragen, was das Thema – nämlich Begabtenförderung – mit dem Komplex der Berufsbildung zu tun hat. Ich möchte es kurz erläutern und dabei nicht der professoralen Neigung zu langatmigen definitorischen Turnübungen erliegen: Was verstehen wir heute eigentlich unter Bildung? Und was genau unter „Begabung“?

Wenn ausländische Unternehmen heute hohe Summen in Deutschland investieren, dann tun sie dies bestimmt nicht wegen der hohen Lohnzusatzkosten und wegen unserer hohen Unternehmenssteuern (beides haben wir) oder wegen vermeintlich unerschöpflicher Vorräte an Rohstoffen (die haben wir nicht). Die wichtigsten Ressourcen, die wir anzubieten haben und in die zu investieren sich lohnt, heißen Intelligenz und Kreativität, Engagement und Leistungsbereitschaft. Insofern ist Bildung unser wichtigstes Gut, Bildung sichert unsere Zukunft!

WAS ABER GENAU HEISST „BILDUNG“?

Gerne hat man früher zwischen Bildung und Qualifikation oder zwischen Bildung und Fachwissen bzw. handwerklichen Fähigkeiten unterschieden. Die Herausforderungen des technischen und sozialen Wandels führen aber zunehmend dazu, dass sich die Anforderungen an die Beschäftigungsfähigkeit, mithin also an die Qualifizierung für den Arbeitsmarkt, immer mehr in Bereiche ausdehnen, die traditionell eher dem Bereich der Persönlichkeitsentwicklung



KLAUS BORCHARD

Prof. Dr.-Ing., Rektor der Rheinischen
Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

zugerechnet wurden. „Global player“ (aber auch Mittelständler) erwarten von ihren zukünftigen Mitarbeitern nicht allein hohes Fach- und Methodenwissen, sondern heute zunehmend auch Sozialkompetenz, daneben Sprachkenntnisse in mindestens zwei Fremdsprachen (woraus der Bezug zum Thema der Preisverleihung hergestellt wäre) und neben weiteren „soft skills“ natürlich auch Mobilität und Flexibilität. Zwischen dem Pol der reinen Fachkenntnis auf der einen und dem, was der Einfachheit halber einmal schlicht Persönlichkeit genannt werden soll, auf der anderen Seite, fächert sich also ein breites Spektrum von Anforderungen auf: Schlüsselqualifikation wie analytisches Denken und strukturiertes Vorgehen, aber auch „soft skills“ wie Kommunikations- und Teamfähigkeit.

Man wird von mir nicht erwarten, dass ich an dieser Stelle den Bildungsbegriff neu oder gar umfassend und abschließend definiere; daran haben sich bereits Generationen von Philosophen und Pädagogen die Zähne ausgebissen. Aber aus meinen Bemerkungen kann ein impliziter Bildungsbegriff heraußöhrt werden, der integrativ die Entwicklung der Persönlichkeit genauso umfasst wie die Beschäftigungsfähigkeit und nicht zuletzt auch (davon wird noch ausführlicher zu sprechen sein) die verantwortliche Teilhabe an der Gesellschaft.

Das u. a. von der Bund-Länder-Kommission getragene „Forum Bildung“ hatte u. a. eine Expertengruppe eingesetzt, die im Frühjahr diesen Jahres einige (vorläufige) Leitsätze für Bildungs- und Qualifikationsziele von morgen herausgegeben hat. Als zentrale Kategorien eines die Gesamtpersönlichkeit und die Beschäftigungsfähigkeit gleichermaßen umfassenden Bildungsbegriffs stellte die Expertengruppe sechs Kompetenzen zusammen, die ich im Folgenden kurz darstellen möchte, ohne sie hier ausführlich beschreiben zu können:

1. Intelligentes Wissen (als Gegenteil von trägem, totem, mechanisch erworbenem Wissen),
2. anwendungsfähiges Wissen, d. h. die erworbene Fähigkeit, Wissenselemente an die Anforderungen einer konkreten Situation anzupassen,
3. Lernkompetenz, d. h. „das Lernen lernen“,
4. methodisch-instrumentelle Schlüsselkompetenzen, wie z. B. Fremdsprachenkenntnisse, mathematisch-statistische Kompetenzen und Medienkompetenzen,
5. soziale Kompetenzen und schließlich (aber nicht zuletzt)
6. Wertorientierungen, wie z. B. Verantwortungsbewusstsein, Toleranz, kulturelles Engagement.

Wohlgemerkt, all dies betrifft (nach Meinung der Expertengruppe, und zweifelsfrei auch tatsächlich) den Akademiker genauso wie beispielsweise den qualifizierten Facharbeiter.

WAS BEDEUTET VOR DIESEM HINTERGRUND

„BEGABUNG“?

Wenn man vor diesem Hintergrund über Bildung spricht, dann ist die Verknüpfung mit dem Begriff der Begabung nahe liegend, aber sehr schnell stößt man auch mit dem Begriff „Begabung“ auf Schwierigkeiten – insbesondere, wenn man ihm das qualifizierende Präfix „Hoch-“ voranstellt oder gar mit dem Ausdruck „Elite“ verbindet. Der Begriff „Elite“ ist in Deutschland leider immer noch (wahrscheinlich auch aus historischen Gründen) verpönt. Gerade als Adjektiv „elitär“ erinnert er viele an „Privilegien“ oder „Überheblichkeit“. Die deutschen Begabtenförderungswerke sahen sich deshalb zu der Erklärung genötigt, dass Begabtenförderung nichts mit elitärer Selbstgenügsamkeit zu tun habe. Sie diene vielmehr der Allgemeinheit im Engagement für Wissen, Können, Initiative und Verantwortungsbewusstsein der kommenden Generationen.

Aber selbst der Begriff Hochbegabung ist vielen nicht geheuer. Im Wissenschaftsministerium unseres Bundeslandes z. B. existiert er nicht, dort wird allenfalls von Begabung gesprochen. Lange Zeit ist in ganz Deutschland die Frage der Förderung hoch begabter Kinder und Jugendlicher (schon in den Kindergärten, den Schulen und schließlich den Hochschulen) im Gegensatz etwa zur Frage der Förderung lernschwacher Kinder weitgehend vernachlässigt worden. Die Angst vor dem Elitären hat sträflich lange den Blick auf die unterschiedlichen Begabungen verstellt; die Fördermöglichkeiten für Hochbegabte sind viel zu lange vernachlässigt worden, viel zu lange ist man der verhängnisvollen Ideologie des Egalitären an Stelle des Elitären nachgelaufen.

Ich möchte an dieser Stelle für eine dringend gebotene „Flurbereinigung“ dieses ganz offensichtlich ideologisch gefährlich verminten Geländes plädieren. Gleichgültig, ob wir von Elite, Begabtenförderung oder Hochbegabung sprechen, fest steht heute, dass wir solche Eliten brauchen – und zwar in einem neu zu definierenden, angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen auf der Hand liegendem Sinne – und es uns nicht mehr leisten können, sie ungefördert brachliegen zu lassen. Wir brauchen diese Eliten

- als Persönlichkeiten, die offen für Veränderungen sind, sich Herausforderungen stellen und die bereit und fähig sind, lebenslang dazuzulernen,
- als zukünftige Top-Manager und Politiker, aber gleichzeitig auch in vielen anderen Bereichen, in denen immer wieder neue Ideen und ungewöhnliche Wege notwendig sind – denken Sie heute nur an unser Gesundheits- und Sozialwesen und
- als Wissenschaftler, aber auch als Handwerker. Der thüringische Ministerpräsident Bernhard Vogel hat vor zwei Jahren dazu formuliert: „Zur Elite muss genauso gezählt werden, wer in kürzester Zeit und mit Bravour seinen Gesellenbrief oder seinen Meisterbrief macht und

häufig als Existenzgründer Arbeitsplätze schafft. Zur Elite muss gezählt werden, wer bereit ist, noch einmal ganz von vorne anzufangen, einen neuen Beruf zu erlernen oder eine neue Qualifikation zu erwerben, weil er durch den Strukturwandel seine bisherige Arbeit verloren hat.“

Ich plädiere also für eine grundsätzliche Entideologisierung des Elitebegriffs, zugleich auch für eine pragmatische Definition, die an den sachlichen Herausforderungen unserer modernen Gesellschaft orientiert ist. Und damit kommt erneut der Begriff der Begabung in unseren Blick. Dort, wo fundierte Fachkenntnisse im veränderten Berufsalltag erforderlich sind, stellen diese oftmals schon eine (und ich benutze hier den Begriff ganz bewusst) „Wissenschaft für

derung letzten Endes immer eine ganz individuelle Förderung, eine „Förderung von Biographien“ sein muss – man möge mir diese etwas hochtrabend anmutende Formulierung verzeihen. Vor diesem Hintergrund bekenne ich, ein Gegner der Gesamtschulen zu sein – eines Experiments, das ohnehin von Experten als gescheitert angesehen wird. Dieses Scheitern beruhte ja nicht etwa auf dem Gedanken von sozialer Chancengleichheit in der Bildung, der ja ausdrücklich zu befürworten ist, sondern es beruht darauf, dass die Gesamtschule in ihrer bewusst egalitären Ausprägung ersichtlich nicht das geeignete Instrument war, um die unterschiedlichen, individuellen Begabungen wirkungsvoll zu fördern. Stattdessen wird der eine über-, die andere unterfordert. Wirkliche Chancengleichheit aber beruht gerade darauf, jedem nach seinen Begabungen gerecht zu werden!

Bildung umfasst Entwicklung der Persönlichkeit, ebenso wie Beschäftigungsfähigkeit und verantwortliche Teilhabe an der Gesellschaft

sich“ dar. Viele Produktionsabläufe sind heute derartig kompliziert, so hochgradig vernetzt, dass die Ausbildung für solche Berufe immer anspruchsvoller wird. Diese Ausbildung durchzuhalten, zu bestehen und sich auch noch durch stetige Fortbildung ständig auf dem allerneusten Stand der Technik zu halten – auch das verlangt hohe „Begabung“! „Alles Leben ist Problemlösen“ heißt es bei Karl Popper. Intelligenz und Begabung lassen sich an der Fähigkeit ablesen, immer wieder neue Probleme und Herausforderungen zu bewältigen.

Nun möchte ich den Begriff Begabung nicht durch eine allzu breite Definition letztendlich verwässern. Aber ich möchte ihn auch nicht allzu sehr einschränken – das wäre tatsächlich „elitär“ –, sondern differenziert und je kontextbedingt definieren. Das hat etwas mit Chancengleichheit in der Bildung zu tun, und das ist die wirkliche Herausforderung an die Bildungspolitik, diese Chancengleichheit zu erhalten und zu verwirklichen. Chancengleichheit heißt also gleiche Zugangsmöglichkeiten zu Bildungsangeboten schaffen, aber keineswegs Gleichmacherei!

WAS HEISST NUN „BEGABTFÖRDERUNG“?

Wenn Chancengleichheit nicht Gleichmacherei bedeutet und wenn auch der Begriff der Elite und der Begabung viel weiter gefasst wird, so folgt zwingend, dass Begabtenför-

derung und so brauchen wir heute vielmehr gezielte Instrumente zur Förderung individueller Begabungen in unseren Schulen, in unseren Ausbildungsbetrieben und in unseren Universitäten. Schulen und Berufsschulen, Fachhochschulen und Hochschulen sowie Berufsbildungseinrichtungen müssen differenziert werden. Ich plädiere in diesem Zusammenhang übrigens auch für eine Wieder-Aufwertung der Hauptschule. Die Zukunft liegt nämlich auch in einer klaren Aufgabenverteilung, die eben nicht mehr bedeutet, dass sich die eine „bessere“ Bildungsinstitution elitär von einer anderen „schlechteren“ abhebt. Vielmehr wird sich eine enge Zusammenarbeit zwischen den einzelnen parallelen Institutionen ergeben. Denn nur im stetigen Austausch behalten wir bei der differenzierten Förderung der unterschiedlichen Begabungen das Gesamtziel einer umfassenden Bildung im Auge.

Im Klartext heißt das: Die deutschen Bildungsinstitutionen müssen jeweils kontextbezogen ein Programm umsetzen, mit dem sie einzelne Begabungen fördern, aber zugleich im Hinblick auf ein großes Ganzes erweitern. Es wird nicht genügen, den Physiker zu einem noch besseren Physiker zu machen, den Techniker zu einem noch besseren Techniker. Im Sinne des eingangs beschriebenen Bildungsgriffs, in dem Persönlichkeitsentwicklung und Berufsqualifikation zusammenfallen, kommt daher der ideellen Förderung eine wichtige Rolle zu. In diesem Bereich geht es auch um intellektuellen Austausch, um das Einüben einer Haltung der stetigen Kommunikation. Nicht zuletzt aber geht es auch um ein ethisches Profil. Der Altbundeskanzler Helmut Schmidt hat in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit einer „Elite der Verantwortung“ gesprochen. Wichtig sei nicht nur die Frage „Was kannst du?“, sondern auch die Frage „Wofür stehst du?“ Das gilt für den Wissenschaftler im Genlabor genauso wie für den Mitarbeiter eines Chemiekonzerns.

Hier ist es wichtig, Strukturen der Interaktion zu schaffen. Odo Marquardt hat zwar als eine Zentraldefinition von Bildung die „Sicherung der Einsamkeitsfähigkeit“ genannt. Er meinte damit das Einüben von Einsamkeit zur Herausbildung einer persönlichen Souveränität, zur Entwicklung eines „unbequemen Kopfs“. Aber oft genug führen besondere Begabungen tatsächlich auch in eine Isolation, die es zu überwinden gilt, wenn die Begabung wirklich kreativ umgesetzt werden soll zum Wohle der Allgemeinheit. Wir müssen jeden einzelnen Begabten dort abholen, wo er steht – wo auch immer er steht!

Und hier ist wieder wichtig, was ich vorhin mit dem Schlagwort der „Förderung von Biographien“ erwähnt habe. Nur in einem ausgewogenen Verhältnis von Begabung, Motivation und den individuellen Lebensumständen ergibt sich Bildung als Ausrüstung für komplexe Leistungs- und Entscheidungsaufgaben. Sachliche Kompetenz muss durch soziale Kompetenz und auch durch die Fähigkeit, mit der eigenen Lebensgeschichte verantwortlich umzugehen, ergänzt werden. „Emotionale Intelligenz“ heißt hier das Stichwort, das in den letzten Jahren in die Diskussion eingebbracht worden ist. „Begabte“ zeichnen sich – das haben Psychologen herausgefunden – nicht dadurch aus, dass sie „besser“ oder schneller denken, sondern dadurch, dass sie anders denken. Und genau diese Fähigkeit zum „Andersdenken“ muss im beschriebenen Sinne gefördert werden: Neue Wege zu gehen, vernetzt und mehrdimensional, vor allem aber auch sozial und ethisch zu denken – das ist die Forderung der Stunde.

Wir haben also viel zu tun! Für den Bereich der Hochschulen kann ich sagen, dass wir dabei sind, die Begabtenförderung wieder verstärkt als unsere Aufgabe zu begreifen. Die deutschen Begabtenförderungswerke leisten hierbei einen wichtigen Beitrag, aber zurzeit haben nur 0,65 Prozent der Studierenden ein Stipendium einer deutschen Begabtenförderungsorganisation. Das ist wohl nicht genug angesichts der Tatsache, dass die Zahl hoch begabter Jugendlicher in Deutschland nach Schätzungen zwischen 200.000 und 300.000 liegt. Wie aber können wir diese begabten Jugendlichen fördern? In Bonn haben wir zum Wintersemester 2001/2002 zum ersten Mal das Projekt „Fordern, Fördern, Forschen“ aufgenommen, das insbesondere den naturwissenschaftlichen Nachwuchs fördern soll. Das Angebot richtet sich an junge Talente, die sich im Mathematik- oder Chemieunterricht ihrer Schule unterfordert fühlen. In dem Förderprojekt der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät können die 60 Nachwuchsforscher reguläre Vorlesungen der Fachbereiche Mathematik, Physik, Chemie und Informatik einschließlich der dazugehörigen Übungen besuchen und an Klausuren teilnehmen. Die Leistungsfähigkeit und das Interesse der Talente werden dadurch nicht erst mit 20 Jahren, sondern sehr viel früher gefördert. Im Nebeneffekt verkürzt sich ihre Studi-

endauer, denn die so noch während der Schulzeit erworbenen Universitätsscheine werden – nach Erlangung der „Hochschulreife“ – im späteren Studium anerkannt.

Weitere Ansätze nehmen die veränderten Strukturen des Arbeitsmarktes noch stärker in Betracht. Das Wissen von heute vermehrt sich zwar exponentiell, aber es hat auch nur noch eine entsprechend geringe Halbwertszeit. Von daher wird das lebenslange Lernen, das „life long learning“, immer wichtiger. Studienangebote in der Erwachsenenweiterbildung sind hier die Antwort, und wir möchten solche Angebote entwickeln gerade auch in Kooperation mit Einrichtungen wie etwa dem Bundesinstitut für Berufsbildung, wofür sich gerade in diesem Bereich wohl hervorragende Voraussetzungen bieten. Denn auch die berufliche Aus- und Weiterbildung darf angesichts des rasanten technischen Fortschritts, angesichts der Globalisierung nicht gering geschätzt werden.

Natürlich ist dabei vor dem Hintergrund der globalen und europäischen Herausforderung der Erwerb und die Förderung von Fremdsprachenkenntnissen eine herausragende Komponente. Hochschulrektorenkonferenz und Deutscher Akademischer Austauschdienst haben dazu gerade in diesem Monat eine umfangreiche Stellungnahme herausgegeben.

Die Politik muss die Herausforderung der Begabtenförderung ebenfalls wieder verstärkt annehmen: Durch einen unideologischen und vor allen Dingen unängstlichen Umgang mit dem Elitebegriff und durch differenzierte Förderungselemente bei Vermeidung von egalitären Strukturen. Denn vergessen wir nicht: All dies ist kein Selbstzweck. Die Frage: „Warum sollen wir Begabte überhaupt fördern, sind sie nicht sowieso schon im Vorteil?“, schießt weit am Ziel vorbei. Begabtenförderung ist ja nicht etwa eine Belohnung, sondern vielmehr eine gesellschaftliche Investition, sie ist gleichsam ein Wechsel auf die Zukunft. Beim 40-jährigen Jubiläum des Bischöflichen Cusanuswerks hatte damals Bundespräsident Roman Herzog gesagt:

„Die Förderung begabter und motivierter junger Menschen gehört unbestreitbar zu den ganz wichtigen Aufgaben unseres Bildungssystems. Für die immer komplexeren Herausforderungen unserer Welt brauchen wir Menschen, die mit hoher Kompetenz, wacher Intelligenz und sozialer Verantwortung zu denken und zu arbeiten gelernt haben. Dazu müssen wir Begabungen systematisch entdecken und fördern.“

Ich ergänze – auf allen Ebenen – und denke, dem ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen. ■

* Bei dem Beitrag handelt es sich um eine leicht bearbeitete Fassung eines Festvortrages des Rektors der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Prof. Dr.-Ing. Klaus Borchard, im Rahmen der Preisverleihung des Vereins Innovative Berufsbildung am 20. November 2001 im Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn. Der Verfasser ist Herrn Holger Impekothen für seine wertvolle Unterstützung zu großem Dank verpflichtet.